

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 77 (2002)
Heft: 2

Artikel: Kampf und Rebellion von der Wiege an (Teil 1)
Autor: Schlegel, Johann Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kampf und Rebellion von der Wiege an (Teil 1)

Boris Jelzin: Schlüsselfigur der Weltgeschichte? – Eine Neubeurteilung

Vor rund zehn Jahren, am 12. Juni 1991, wurde Boris Nikolajewitsch Jelzin in den ersten freien Wahlen der Geschichte Russlands zu dessen Präsidenten gewählt. Die kurze zeitliche Distanz zum Ende von Boris Jelzins turbulenter Präsidentschaft und die enormen Schwierigkeiten, denen sich Russland seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahre 1991 bis heute gegenüber sieht, erschweren die zeitgeschichtliche Einordnung seiner Rolle. Der Verfasser dieser vierteiligen Schweizer Soldat-Serie, Johann Ulrich Schlegel, nimmt sie gerade deshalb vor und gelangt dabei auf Grund neuer, hochinteressanter Dokumente und Überlegungen zu einer in manchen Aspekten aufschlussreichen Neubeurteilung.

Jelzins Rivale, Michail Gorbatschew, hat die Veränderungen und die Liberalisierung in der Sowjetunion ausgelöst und vorangetrieben. Im Westen hat Gorbatschew heute einen Sympathievorsprung, weil seine milde, liberale und stets gesprächsbe-reite Bewegung von Glasnost und Perestroika dem unsrigen aktuellen Denken sehr nahe steht.

Unentschiedenheit und mangelnde Zielstrebigkeit Gorbatschews bereiteten dann



Boris Jelzin mit seinen Eltern.

Denn die bange Frage steht unausweichlich im Raum: Hätte sich der liberale Westen zurückhalten und Millionen Sowjetmenschen, die klar westliche Freiheit witterten, in ihrem Entscheidungskampf einfach die kalte Schulter zeigen können?

Der Schlüssel zur Bewältigung einer in ihren Folgen unabsehbaren Krise scheint bei Boris Jelzin gelegen zu haben. Mit dem Einsatz seines ganzen Lebens zeigt dieser Mann trotz mancherlei Kritik in exemplarischer Weise, wie ein nonkonformistischer Einzelner und Aussenseiter dazu fähig war, die Weltgeschichte möglicherweise von gefährlichen Bahnen wegzulenken.

Kampf und Rebellion von der Wiege an

Boris Jelzin berichtet, wie er zur Zeit Stalins an einem Nachmittag getauft wurde, als der Pope, der russische Pfarrer, nach mehreren Gläsern Schnaps sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte. In ziemlich grober Art wurden damals in Sibirien auch im Kommunismus die Babies in einem grossen Zuber mit Weihwasser kopfvan untergetaucht. Der Pfarrer hatte mit den Taufbesuchern allerlei zu besprechen und vergass den kleinen Jelzin im Zuber. Da stürzte die Mutter nach vorne und fischte ihn heraus. Der Pfarrer erinnerte sich, verlor die Fassung keineswegs und fuhr mit der Zeremonie einfach fort, während er meinte: «Na, wenn er das

ausgehalten hat, dann muss er ja äusserst kräftig sein. Er soll Boris heissen.»

Diese Anekdote erscheint wie eine Programmankündigung für das weitere, wechselvolle Leben des Boris Jelzin. In regelmässigen Abständen überlebt er schwere Unbill, Unfälle und Krankheiten. Er äusserte einmal, dass er so ziemlich mit jedem Fahrzeug schon verunfallt sei, bald mit dem Zug, bald mit dem Auto oder im Militärdienst mit dem Panzer. Es ist eiserner Wille, welcher ihn antreibt und aufrecht hält.

Boris Nikolajewitsch Jelzin wurde am 1. Februar 1931 im Dorf Butka unweit der sibirischen Grosse Stadt und Rüstungsmetropole Swerdlowsk, das heute wieder wie zur Zarenzeit Jekaterinburg heisst, als Kind armer Bauern geboren. Sie besaßen «eine einzige Kuh, die aber», so schreibt Jelzin in seinem ersten Buch «Aufzeichnungen eines Unbequemen», «bald einging». Sie waren eben nicht nur arm, sie waren auch der furchtbaren stalinistischen Kollektivierung ausgesetzt. Jelzin hält fest: «Es zogen Banden umher, und fast täglich gab es Schiessereien, Mord und Diebstahl.»

Da verliess die Familie das Dorf. Der Vater wurde in der Nähe von Perm Arbeiter auf der Baustelle eines Kalikombinats und gehörte zur untersten, geschundenen Schicht des kommunistischen Armutsproletariats. Zehn Jahre lang lebte die Familie in einem einzigen Raum einer selbst gegen Zugluft unzureichend geschützten Baracke. Im sibirischen Winter waren sie ohne rechte Kleidung und wussten kaum wohin vor Kälte. Jelzin äusserte später, dass eine Ziege sie gerettet habe: «Wir schmiegtens uns an sie, sie war warm wie ein Ofen. Es ging ums nackte Überleben.» Seinen Hass auf Stalin schreibt er den schlimmen Kindheitserinnerungen zu.

In der Schule fiel Jelzin durch hervorragende Noten und ein unmögliches Betragen auf. Eine tyrannische Lehrerin prügelte hemmungslos mit einem Stock auf die Kinder ein, liess sie in die Ecke stehen und wurde für Jelzin, den sie in keiner Weise zu ändern vermochte, abermals zu einem Alptraum. Er begann noch ärger zu rebellieren.

Da er tadellose Noten vorweisen konnte, wurde er anlässlich einer Schlussfeier der Schule auf seine Bitte hin, einige Worte an das Publikum richten zu dürfen, von der ahnungslosen Schulleitung vorgelassen. Statt der üblichen Dankesworte holte der Schüler Boris Jelzin zu einer für seine Lehrerin vernichtenden Anklage aus. Er überschüttete sie mit schlimmsten Vorwürfen. Es kam zu einem Tumult.

Unschwer erkennt man in diesem Vorfall



*von Dr. phil. et lic. iur.
Johann Ulrich
Schlegel, Zürich*

das gefährliche Vakuum vor, auf welchem die Reaktionen des späteren Notstandskomitees und Putsches gegen Gorbatschew 1991 gedieh. Wäre hier Boris Jelzin nicht gewesen, der das Volk gewonnen hätte und der vom Panzer aus mutig den Putschisten entgegengetreten wäre, wer hätte dann das Blutbad und den Bürgerkrieg aufeinander stossender Truppenverbände zu stoppen vermocht? «Auf des Messers Schneide» lautet der Titel von Jelzins zweitem Buch, das er 1993 publiziert hat. Und tatsächlich, nicht nur Russlands Schicksal, auch jenes der übrigen Welt stand vor einem tödlichen Scheideweg.



Bei der Parade am 1. Mai 1960 mit Tochter Lena (links).

eine Parallele zu jenem anderen mehrere Jahrzehnte später, als er 1987 mit seiner ebenso skandalösen wie sensationellen Rede vor dem Zentralkomitee der UdSSR schwerste politische Anklagen erhob. Das Ergebnis war in beiden Fällen der Rauschmiss, auf den eine triumphale Rückkehr folgte. Die Schule wurde von den Behörden dazu angehalten, den Schüler unverzüglich wieder aufzunehmen. Und in Moskau zog er nach einem überwältigenden Wahlerfolg 1989 erst in den Volkskongress und von dort in den Obersten Sowjet, das Parlament der UdSSR, ein.

Früh hat sich bei Jelzin eine höchst eigenwillige und rebellische Natur entwickelt. Sein Vater prügelte nicht minder als seine Lehrerin. Er duldete solche Unbill lange. Aber er machte sich seine eigenen Gedanken hierüber und legte sich seine eigene Strategie zurecht. Bereits als Kind beginnt er wie ein Schachspieler seine Widersacher zu überrumpeln und setzt den Verblüfften ausser Gefecht. Der Jugendliche fällt durch Kühnheit und Abenteuerlust auf. Im Krieg schleicht er unter Stacheldraht in ein Militärlager und entwendet Granaten. Als er eine solche im Wald demontiert, explodiert sie, und er verliert zwei Finger. Während der Schulferien wandert

er wochenlang Hunderte von Kilometern mit dem Rucksack durch die Taiga. Er hat kein Geld in der Tasche, ernährt sich von Beeren und Nüssen und versteht es, schwarz kreuz und quer mit der Eisenbahn durch das ganze riesige Reich der Sowjetunion zu fahren. Die Miliz, die ihn mehr als einmal aufgreift, schüttelt er mit geschickten Tricks ab. Anschaulich schildert er in seinem ersten Buch, wie er einmal mitten unter amnestierten Kriminellen landete, die ihm seine einzige Kostbarkeit, die Armbanduhr seines Grossvaters, nach einem üblen Kartenspiel wegnahmen.

Kontinuität einer konfliktgeladenen Karriere

Jelzin absolvierte die Matura und studierte Bauingenieur. Daneben trieb er täglich mehrere Stunden Sport, in welchem er es zu Spitzenleistungen brachte. Wie damals üblich, bot man ihm nach dem Hochschulabschluss die Stelle eines Meisters im Industriebau an. Der junge Ingenieur sieht die Welt aber anders. Er will von der Picke auf die Praxis kennen lernen. Nacheinander arbeitet er als einfacher Maurer, Betonierer, Zimmermann, Schreiner, Glaser, Stuckateur, Maler und Kranführer. Erst

später wurde er Meister. Er ist genau und betrügt die Firma nicht wie manche anderen, die Löhne für nicht erbrachte Arbeitsstunden abrechneten.

Da dringt ein berüchtigter Häftling und Rädelsführer, der als Arbeiter bei Jelzin eingesetzt ist, in sein winziges Büro ein, schwingt drohend ein Beil über ihm und sagt: «Ich habe nichts zu verlieren. Unterschreib den Tagesabschluss, wie es die andern vor dir gemacht haben, du Grünschnabell!» Nun trat Jelzin ganz leise ganz nah ans Gesicht des Erpressers und brüllte ihn abrupt derart ohrenbetäubend mit «Raus!» an, dass dieser verduzt den Raum verliess.

Bald darauf wurde Jelzin Cheffingenieur. Hier geriet er in Streit mit seinem Vorgesetzten. «In einem einzigen Jahr», so zählte Jelzin nach, «erteilte mir der Direktor 17 Verweise.» Schliesslich beantragte dieser Jelzins Entlassung. Doch er scheiterte damit, weil Jelzin seine Arbeit gut machte und ausserdem zum Verwaltungsleiter aufgestiegen war. Die Abneigung spitzte sich derart zu, dass Jelzins Chef zum bösesten und zu allen Zeiten gerne missbrauchten Mittel des Strafrechts griff. In einem Untersuchungsverfahren warf der Direktor Jelzin ungetreue Buchführung vor. Jelzin wurde aber vor Gericht freigesprochen. Trocken äussert er zum Abschluss dieser Affäre: «Das Verhalten des Direktors änderte sich erst, als ich Cheffingenieur eines Grosskombinats wurde, das bedeutender als sein Kombinat war.»

Aufbruch an die Spitze von Gesellschaft und Staat

Jetzt wurde der Parteibeitritt Jelzins aufgrund seiner hohen Position eine automa-



Der Erste Sekretär beim Kartoffelernten im Gebiet Swerdlowsk.



Boris Jelzin, seit Juni 1991 Präsident der Russischen Föderation, im Vorhof des Moskauer Kremls mit engen Mitarbeitern.

tische Konsequenz, nicht anders als seine Taufe. Und ähnlich der Taufe, die kaum etwas über die Religiosität aussagen muss, so wenig sagte der Parteibeitritt bezüglich seiner politischen Ansichten oder Interessen etwas aus. Kurz, Jelzin war ein äusserst fähiger Manager und als Taktiker auf gute Arbeit erpicht und damit auch erfolgreich. Die Nebel und Verstecke und Polster der Ideologien waren ihm fremd. Man kann zweifellos sagen, er war weder je ein Christ noch je ein Kommunist. Andere Meinungen über ihn sind Etiketten, welche den Inhalt verdecken und allenfalls falsch deklarieren. Mit 32 Jahren leitete Jelzin ein Wohnungsbaukombinat mit 20 000 Beschäftigten. Abermals verschaffte er sich den Ruf eines hervorragenden Managers, welcher die Termine einhielt. Die Beförderungen fallen jetzt Schlag auf Schlag. 1969 wird er Leiter der Abteilung Bauwesen im Gebietskomitee der Millionenmetropole Swerdlowsk. 1976 erreicht ihn die Vorladung Leonid Breschnews nach Moskau, der ihm eröffnet, dass er zum Ersten Sekretär des Gebietskomitees in Swerdlowsk ernannt sei. In diesem für das ganze Imperium der UdSSR mächtigen Amt blieb Jelzin neun Jahre lang. Sowohl in Swerdlowsk als auch in Moskau erwarb er sich höchstes Ansehen. Interessant ist nun allerdings neben all diesen Äusserlichkeiten die innere Befindlichkeit von Boris Jelzin. Er ist nach wie vor Rebell. Er ist eine jener psychologisch überdurchschnittlichen Persönlichkeiten, denen die zwar oft erfolgreiche, aber eben-

so oft auch bis zur Charakterlosigkeit reichende, aalglatte Anpassung widerstrebt. Sein Gehirn arbeitet ständig an der Hinterfragung der vordergründigen Alltagsergebnisse. Er entwickelt eine hohe Sensibilität gegenüber Ungerechtigkeiten, Falschheit und Lüge. Vor allem ist er nicht bereit, diese alltäglichen Mängel zu übergehen und hinzunehmen. Dabei unterscheidet ihn noch etwas von der Mehrheit der Menschen. Er versteckt sich nicht hinter entlastenden Alibis vorfabrizierter Moralvorstellungen oder Ideologien, und er versteckt sich auch nicht einfach hinter der Religion. Wenn diese Hilfsmittel wie Religion, Ideologien und Moralen eine Hilfe sind, umso besser. Aber Jelzin will nicht blind darauf vertrauen und sich damit beruhigen. Er hat zur Genüge erlebt, dass blosses Bekenntnisse noch keine Gewähr zur Vermeidung von Not und Elend sind. Und so lautet sein Fazit über seine Umgebung in jener Zeit geradezu niederschmetternd: «Ich frage mich manchmal, wie ich unter all diesen Leuten landen konnte.» Ein eindrückliches Beispiel schildert er von einem Besuch im Kreml in Moskau: «Breschnew verstand in seinen letzten Lebensjahren überhaupt nicht mehr, was er sagte, unterschrieb und tat.» Jelzin wollte die Genehmigung des Kremls, in Swerdlowsk eine Metro zu bauen. «Breschnew sagte zu mir: «Na, diktier schon, was ich schreiben soll!» Und Jelzin diktierte dem zweitmächtigsten Mann der Erde kurzerhand die Genehmigung der Metro. Dann räsonniert er gedankenschwer: «In diesem Fall diente es

einer guten Sache, aber wie viele Gauner, Halunken und schliesslich regelrechte Verbrecher umgaben Breschnew und benutzten ihn für ihre schmutzigen Zwecke! Wie viele Vermerke schrieb er gedankenlos aufs Papier, die dem einen Reichtum und dem anderen Not und Leid brachten. Eine schreckliche Vorstellung!»

Jelzin unterscheiden nonkonformistische, konstruktive Ideen, die ihn immer wieder rebellisch vorantreiben, von so vielen anderen Mitmenschen, die es in allen politischen Systemen und zu allen Zeiten in der grossen Mehrheit gibt. ☒

Interview mit Oberleutnant Daniela Boschetti und Soldat Lara Lutz, zwei der vier Teilnehmerinnen des Wintersportkurses der Gebirgsdivision 9.

«Genau das Richtige»

Unter den über 250 Teilnehmenden, die vom Angebot des Trainingslagers für Armeeangehörige profitieren, befanden sich auch vier Sportlerinnen. Wir trafen Oberleutnant Daniela Boschetti (29) und Soldat Lara Lutz (27), zwei von ihnen, beim Skitraining auf dem Fiescher Eggshorn.

Lara Lutz, die Buchhalterin aus Bellinzona, schwingt mit ihren Carving-Skis zu Tal. «Ich bin jetzt schon zum fünften Mal hier im Obergoms im Winterkurs – eine ganze Woche Sport treiben, das ist genau das Richtige. Und es macht auch Freude, alte Bekannte wieder zu treffen, die hier mitmachen.» Die Tessinerin gehörte in diesem Jahr in Andermatt beim Gotthardlauf zum Siegertrio bei der Skitour. «Hier in Fiesch stehe ich zum ersten Mal in diesem Winter auf den Skis – ein gutes Training.» Lara Lutz hat vor sieben Jahren in Winterthur die Rekrutenschule absolviert. «Es war das letzte Jahr, in dem die Frauen getrennten Dienst leisteten. Wir waren insgesamt 300 in der RS. Ich hatte mir von Klein auf in den Kopf gesetzt, diese Erfahrung zu machen», antwortet sie auf die Frage, wie sie zum Militär kam.

Eine Frage, die auch Daniela Boschetti häufig gestellt wird. «Das ist auch das Thema meiner Lizenzarbeit», lacht die Tessinerin aus Cimo, die in Freiburg Sozialarbeit und Sozialpädagogik studiert. «Ich suchte die physische und psychische Herausforderung und wollte von der Führungserfahrung profitieren. Und ich habe sehr viel gelernt.» Im Durchschnitt hat Daniela Boschetti seit ihrem 20. Lebensjahr zwei Monate in Uniform verbracht. «Ich hatte immer Freude dabei.» Die Polysportlerin, die in ihrem zivilen Leben boxt, schwimmt, joggt, Ski und Velo fährt und Badminton spielt, kam durch ihre Kollegin Lara Lutz auf den Geschmack des Wintersportkurses. «Hier kann ich intensiv verschiedene Sportarten trainieren, unter fachlich kompetenter Leitung und mit hervorragender Organisation.»

Wer die beiden an der Walliser Sonne reden hört, weiss: Lara Lutz und Daniela Boschetti werden auch in einem Jahr wieder im Trainingslager im Obergoms dabei sein. (abz).